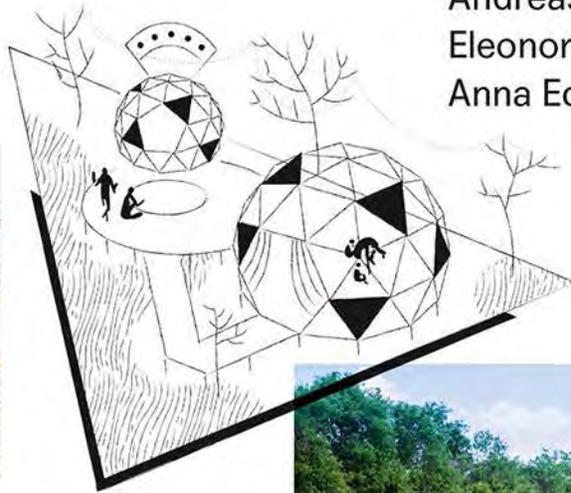
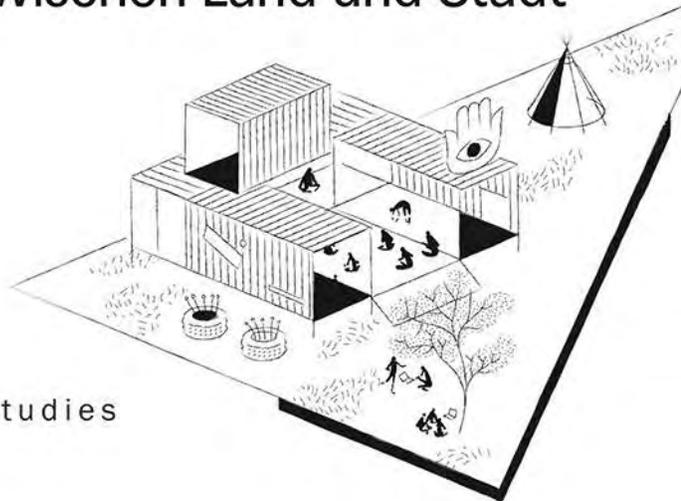


Andreas Willisch,
Eleonore Harmel,
Anna Eckert (Hg.)



Trans- formative Regionen

Neue Handlungsräume
zwischen Land und Stadt



[transcript] UrbanStudies

Inhalt

Auftakt

Regionen denken	11
-----------------	----

1 Praktiken

Land-Stadt-Verhältnisse beschreiben	26
Selbermachen	46
Landgesellschaft organisieren	70
Gemeinschaftliches Eigentum	90
Miteinandersein	112

2 Regionstypen

Ein Reisebericht	147
Resiliente Landschaften	173
Schwärmerstädtchen	194
Globale Provinzen	217
Multicodierte Regionen	238

3 Vor Ort

Gemeinsam Zukunft anpacken	263
Menschen fördern	267
Kleinstädte verwalten	271
Landschaft erfahren	277
Integration leben	281
Landbewirtschaftung ermöglichen	285

Digitalisierung anschieben	289
Kultur selbermachen	295
Unternehmen transformieren	299
Ländliche Entwicklung unterstützen	303
Diskurse anregen	307
Raum demokratisch denken	311
Acker vergemeinschaften	315
Ungewöhnliches kombinieren	321
Über queeres Leben erzählen	327
Trüffel kultivieren	331
Immobilien gemeinwohlorientiert entwickeln	335
Provinz kommunizieren	341

Fazit

Muster transformativer Regionen	347
---------------------------------	-----

Anhang

Verzeichnis der Beitragenden	356
Projekte und Plattformen	358
Bildquellenverzeichnis	360

Landschaft erfahren

Roland Rödermund

Im mecklenburgischen Malchin kommen bei moderierten Landschaftsspaziergängen auch die Menschen miteinander ins Gespräch, die sich früher eher ungern zuhörten. Initiatorin Uta Berghöfer erzählt, wie man sich in der Region gemeinsam auf den Weg Richtung Zukunft macht.

Die Idee war aus einer Not heraus im Herbst 2020 entstanden. »Eigentlich wollten wir unser nächstes Netzwerktreffen machen«, erzählt Uta Berghöfer, »es war aber leider noch Lockdown.« Sie und ihre Mitstreiter*innen taten damals, was alle taten: Sie verabredeten sich in kleiner Gruppe zum Spaziergang mit Abstand – und fragten sich schnell, wieso sie da nicht vorher drauf gekommen waren: »Wir merkten sofort, wie gut es tat, die Schreibtischperspektive zu verlassen, den Blick zu weiten und uns genau da zu treffen, wo es am sinnvollsten ist, über unsere Moorlandschaft zu sprechen.« Die Idee von moderierten Themenspaziergängen war geboren – durch eine Landschaft, an der sich Konflikte entzünden. Aber in der sich eben auch ganz viele Interessen bündeln lassen – von Wasser- und Bodenverband, Bauernverband, Land- und Forstwirtschaft, dem Wasserversorger...

Für die Landschaftsökologin (48) spiegeln sich nicht nur die großen Fragen unserer Zeit in dieser Landschaft wider. Auch, welche Entscheidungen wir Menschen treffen, lässt sich an ihr ablesen: an den Solarfeldern und Windrädern überall, wie wir Energie gewinnen. An den Monokulturen, wie wir Landschaft begreifen. »Mit Landschaft meine ich nicht die unberührte Natur, wie sie sich viele vorstellen«, sagt sie, »sondern die Verbindungen und Interaktionen zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen in einem bestimmten Raum.«

Man muss wissen, dass die Moore in Malchin nicht nur als Identifikationsfläche für die Leute oder den Tourismus eine große Rolle spielen. Auch in Sachen Klimaschutz rückt die Region in der Mecklenburgischen Schweiz, wo in der Vergangenheit viele Moore zur Gewinnung landwirtschaftlicher Flächen trockengelegt wurden, immer mehr in den Fokus, etwa durch ein Schutzkonzept der Landesregierung. Es heißt, dass von etwa 300.000 Hektar, die in vergangenen Jahrhunderten in Mecklenburg-Vorpommern trockengelegt wurden, ein Drittel der Treibhausgas-Emissionen des Landes ausgeht. Damit

ist die Emission aus den Mooren die größte Treibhausgas-Einzelquelle des gesamten Bundeslandes – gleichzeitig gibt es keine besseren Treibhausgas-Speicher als intakte Moore: In einem Hektar Moor mit einer 15 Zentimeter dicken Torfschicht findet sich laut Angaben des Naturschutzbundes etwa genauso viel Kohlenstoff wie in einem gleichgroßen hundertjährigem Wald – und die Moore hier am Fluss Peene haben eine gewaltigen Torfmächtigkeit von vier bis acht Metern.

Ein Weg wäre, die Emission durch Wiedervernässung zu verringern, da feuchte Moore CO₂ binden. »Wasser ist für uns alle das verbindende Element«, sagt Uta Berghöfer. »Somit sind die Wasser- und Bodenverbände auch zentral, da sie die ganze technische Infrastruktur betreuen, die sowohl für Entwässerung als auch Wiedervernässung notwendig ist.« Natürlich kann man nicht alle Moore aus der landwirtschaftlichen Produktion nehmen und auf das Land verzichtet werden – doch die Pflanzen, die in feuchten Mooren wachsen, sind sehr gut energetisch nutzbar, man kann sie pelletieren, Biogas gewinnen. Schilf und Rohrkolben lassen sich als stabile, leichte und extrem schnell wachsende Pflanzen hervorragend als Rohstoffe, etwa als ökologische Bau- oder Dämmstoffe, einsetzen. »Dafür müssten mehr Flächen zur Verfügung gestellt werden. Start-ups könnten sie als Experimentierraum begreifen und zusammen mit Landwirten und Landeigentümern Dämmstofffabriken oder andere innovative Dinge an den Start bringen«, so Berghöfer.

Sie weiß, wie wichtig es ist, eine Brücke zwischen den verschiedenen Interessensgruppen zu schlagen, sich gegenseitig immer wieder Denkanstöße über nachhaltiges Leben und Wirtschaften zu geben, damit solche Fabriken nicht nur Fantasiegebilde bleiben. Kreative Wege geht sie selbst dafür schon länger: Sie war Teil des Zukunftsrates, der auf Initiative der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern bereits Menschen aus unterschiedlichen Bereichen – Umweltschutz, Wissenschaft, Ökologie, Wirtschaft oder Soziales – zusammenbrachte, um Lösungen zu finden.

Als Wahl-Malchinerin betreibt Uta Berghöfer mit ihrem Mann als Teil einer Eigentümergesellschaft darüber hinaus den *Moorbauer* – ein traditionsreiches, paradiesisch mitten im Schilf verstecktes Restaurant, das man nur per Boot, Rad oder zu Fuß erreicht, und das nur für drei Monate im Jahr geöffnet ist. Ein Ort für solidarische Gastronomie, der unter anderem von den *Meck-Schweizern*, einer Regionalvermarktungsinitiative für Nahrungsmittel aus der Mecklenburgischen Schweiz, beliefert wird. Den Menschen aus der Region auch besuchen, weil sie sich neben der Küche für relevante gesellschaftliche Fragen interessieren. »Der *Moorbauer* ist auch ein utopischer Ort«, sagt Uta Berghöfer. »Im Moment kommen viele junge Leute zum Mitarbeiten zu uns, die auf Sinnsuche sind.« Und es ist nicht zuletzt einer, an dem sich automatisch der Blick für diese faszinierende Natur öffnet.

Auch das *Moortheater* organisiert sie als Kreativproduzentin – das ist ein mobiles und partizipatives Landschaftstheater für und von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Laien wie professionellen Theatermacher*innen. Und es bringt den Menschen hier über Inszenierungen die Moorlandschaft Malchins und seine Belange und Geschichten näher.

Die Landschaftsspaziergänge sind inzwischen eine feste Größe in Malchin. Dabei kommen immer um die 15 bis 20 Expert*innen aus den verschiedenen Bereichen und aus der Region zusammen – wichtig war von Anfang an, allen Beteiligten klarzumachen, dass hier nicht ein*er die anderen überzeugen will – sondern dass man die vielfältigen Probleme, die sich in der Region auf-tun, gemeinsam denken muss. Auf der mehrstündigen Spazierstrecke gibt es somit immer verschiedene Stationen mit Vorträgen – im Wald etwa vom Forst-
amtsleiter, am Feld vom Landwirt oder am Deich von der Geschäftsführerin des Wasser- und Bodenverbandes. Immer öfter sind auch behördliche Vertreter*innen, etwa aus dem Landwirtschaftsministerium, dabei. »Wir möchten ja auch nicht nur durch die zweifellos schöne Gegend laufen, sondern wir möchten, dass unsere Themen auf Landes- oder sogar Bundesebene Gehör finden.«

Natürlich gebe es etliche Komplikationen. Etwa dass beim Klimaschutz die Maßnahmen oft nicht bis zum Eigentümer oder Flächennutzer zurückgedacht werden oder dass Ergebnisse aus Netzwerkrunden oft verpufften, weil die lokale und Landesebene getrennt voneinander agierten. Dass die nötigen Veränderungen nicht von heute auf morgen geschehen können, weiß sie. Aber sich gemeinsam auf den Weg zu machen, weil man verstanden habe, dass man einander auf diesem Weg brauche, statt in Konkurrenzposition zu verharren, sei ein wichtiger erster Schritt.

»Wir Menschen sind doch so unglaublich kreativ«, sagt Uta Berghöfer. »Es wäre schön, wenn jeder seine oder ihre Gestaltungsmöglichkeiten wahr-nähme und die eigene Blase verließ, statt zu warten, dass jemand anderes unsere Probleme löst.«

Landbewirtschaftung ermöglichen

Roland Rödermund

Mit ihrer Beratungsplattform *A.ckerwert* vermittelt Lioba Degenfelder zwischen Landeigentümer*innen und Pächter*innen und verhilft zu neuen Formen der Bewirtschaftung. So werden Gräben in einem oft problematischen Pachtverhältnis geschlossen – und die Agrarflächen geschont.

Lioba Degenfelder fand eigentlich schon immer, dass es in ihrer Heimatregion im Landkreis Landshut wenig schöne Landschaft gab. »Wenn ich meine Dreiviertelstunde jogge, komme ich an keiner einzigen Wiese vorbei. Es reiht sich Maisfeld an Acker an Maisfeld. Ich muss es schon so sagen: Die Agrarsteppe hier tut mir weh.« Das Fehlen von Grünland als Ergebnis der Intensivbewirtschaftung in einer Region mit sehr guten Böden und einer hohen Mastschweinedichte ist für sie auch eine stete Erinnerung an das Artensterben, dessen dramatische Ausmaße den meisten Menschen gar nicht bewusst sei, sagt sie.

Die Idee, selbst ein Projekt ins Leben zu rufen, um Landschaften zu verändern, kam der 43-jährigen Kommunikationsexpertin für Nachhaltigkeit vor ein paar Jahren. Als ihr Lebenspartner Ländereien erbte, war beiden zwar klar, den klassischen »Vollgasbetrieb«, in dem es jahrzehntelang nur um Effizienz gegangen war, nicht weiter unterstützen zu wollen. Allerdings fiel ihr auf, dass es überhaupt keine Beratungsstruktur für Flächeneigentümer*innen gab. »Als ich mich informieren wollte, wie man das anders machen kann, wurde ich im Landwirtschaftsamt nur ungläubig angestarrt: »Wie, was wollt's ihr denn da jetzt mitquatschen?!«

Und wie sie mitquatschen wollte. Degenfelders Vater war »Hippie-Aussteiger«, wie sie sagt, er hatte damals einen alten Hof in Österreich gekauft, von dem konnte die Familie zwar nicht leben, aber sich weitgehend selbst versorgen. »Wenn ein Kind einen Bauernhof malt«, sagt sie, »dann sieht der genauso aus, wie meine Kindheit war.« Der Duft beim Heumachen, das Gegacker der Hühner, körperliche Arbeit im Einklang mit der Natur – ein Bilderbuchbauernhof, der bildete ihre ursprüngliche emotionale Prägung. Später studierte sie Umweltsicherung, als Diplomingenieurin dann evaluierte sie Agrarumweltprogramme für die EU und war schließlich 14 Jahre beim BUND Naturschutz in Bayern mit Bildungsarbeit befasst.

Die Idee, selbst eine solche Beratung aufzuziehen, keimte auch dann weiter in ihr, als sie und ihr Partner gleich im Ort einen jungen Landwirt gefunden hatten, der die Flächen im Rahmen des Vertragsnaturschutzes ohne Pestizid- und Düngereinsatz bewirtschaften wollte. Was wäre, wenn in vielen Pachtvereinbarungen um landwirtschaftliche Flächen nicht nur Zahlen und Auflagen, sondern auch ideelle Werte verhandelt würden? Wenn Flächeneigentümer*innen und Landwirt*innen sich zusammensetzten, um gemeinsam eine nachhaltige Agrarlandschaft zu schaffen?

Es brauchte nicht viel, auch andere von der Dringlichkeit dieser Fragen zu überzeugen. Anfang 2020 erklärte sich die Bayerische Verwaltung für Ländliche Entwicklung bereit, das Projekt – *A.ckerwert* sollte es sehr treffend heißen – zu 100 Prozent zu finanzieren. Dem Staat kommt das Projekt sehr entgegen, zumal er durch das System der Verpachtungen selbst ja gar nicht an Flächen kommt. Und weil bei *A.ckerwert* einzig Degenfelders Stelle finanziert werden muss. Die kündigte damals ihren Job und betreibt ihre Beraterplattform nun freiberuflich mit 25 Wochenstunden. Privateigentümer*innen hilft sie genauso wie Kommunen, Kirchenverwaltungen oder Unternehmen in fast ganz Niederbayern, nachhaltig Verantwortung für eine Fläche zu übernehmen. Dabei sucht sie nach Ideen alternativer Bewirtschaftung, aber auch nach Förderprogrammen. Schließlich ist sie auch zur Stelle, wenn es gilt, die verhandelten Maßnahmen in den Pachtvertrag aufzunehmen.

Gern bringt sie das Beispiel von der Yogalehrerin aus München – die wählt grün, kauft im Bioladen und hat vom Opa Land geerbt. »Die weiß schon, dass die bisherige Form der Landwirtschaft nicht zu ihren Werten passt.« Aber sie ist unsicher und weiß eben nicht, wo sie überhaupt ansetzen kann, was man anbauen könnte, was ein angemessener Pachtpreis wäre. Auch auf der anderen Seite sind es oft Frauen, die sich an *A.ckerwert* wenden: Betagte Bäuerinnen rufen Lioba Degenfelder an. »Denen tut es weh, was auf ihrer Fläche passiert, die erleben diese Entfremdung ja hautnah, weil die verpachteten Flächen direkt an dem Hof sind, auf dem sie ihren Lebensabend verbringen. Aber weil der Pächter das Land unterverpachtet hat, kennt sie im Zweifel den Lohnunternehmer, der ihr mit Riesenmaschinen Fremdgülle aufs Feld wirft, auch nicht mehr.«

Meist ist es bei beiden eine diffuse Idee, etwas für die Natur und den Artenschutz tun zu wollen, sie wollen auf ökologische Landwirtschaft umschwenken oder der Boden soll vitaler gemacht werden. Und manchen sind auch einfach ästhetische Gesichtspunkte wichtig: Ihr Land soll schöner werden. Lioba Degenfelder schaut dann, um was für einen Naturraum es sich handelt, zum Beispiel ein Wiesenbrütergebiet oder eine Fläche mit Mooranteilen, fährt hin, ruft bei Naturschutzbehörden an, sucht Förderungen. Die große Frage ist, ob jemand seinen Pächter behalten möchte. Doch sie möchte

niemanden zur Kündigung drängen, es sei immer besser, einen bestehenden Vertrag zu verändern. »Entscheidend ist, dass ich alle mit ins Boot hole, statt einen vorformulierten Pachtvertrag auf den Tisch zu knallen. Mein Job ist, vermitteln, Begeisterung wecken und erst dann verhandeln.«

Maklertätigkeiten oder das »Matchen« mit einem oder einer Neuen darf und will sie nicht übernehmen. Dafür empfiehlt sie Initiativen, Förderprogramme, Bauern- und Landschaftspflegeverbände, Fachstellen. Auch sie selbst holt sich gezielt Beratung von Naturschutzbehörden, staatlichen Biodiversitätsberatern, vom Landschaftspflegeverband oder einer Agrarökologin hinzu.

Dass Degenfelder im wenig intransparenten Pachtmarkt den Eigentümer*innen bewusst macht, dass sie sehr wohl einwirken können und eine Stimme haben, passte, klar, nicht jedem Landwirt. »Es läuft hier auf dem Land ja meist so: Da wird der verwitweten Verpächterin seit Jahrzehnten jedes Weihnachten eine Schachtel Likörpralinen vorbeigebracht und das war's dann erstmal wieder. Auf Veränderung kommt oft von selbst niemand.« Andererseits seien aber auch viele Pächter offener als gedacht. Manch von Hause aus konventioneller Landwirt macht jetzt Ackerwildkrautprojekte, verzichtet komplett auf Spritzmittel und ist im Artenschutzprogramm. »Das sind dann schon richtig dunkelgrüne Maßnahmen«, sagt Degenfelder.

Sie freut sich jedes Mal, wenn innerhalb eines solchen Prozesses zwei völlig verschiedene Menschen, wie etwa die Yogalehrerin aus dem Münchner Glockenbachviertel und der Stärkekartoffelbauer aus dem niederbayrischen Gäuboden zusammenfinden, sich über den Wunsch nach Veränderung austauschen und am Ende eine Fläche völlig neu belebt wird. Auch, weil sie es mit der geerbten Fläche ihres Partners erlebt hat: »Wir wissen immer, was da auf unserem Land passiert, wir haben einen super Draht zu unserem Bewirtschafter Max, es gibt inzwischen einen Lehrpfad und der Bäcker in Teisbach nimmt unseren Roggen ab und verkauft ihn als Teisbacher Roggenbrot.« Seit Anfang 2023 wurde das Projekt nun ausgeweitet. Zwei bayerische Landschaftspflegeverbände sind als Kooperationspartner mit an Bord. Ziel ist, aus dem Modellprojekt eine langfristige Struktur zu schaffen und die Idee auf ganz Bayern anzuwenden.

Auf bald 1000 Hektar Land in Bayern hat sich durch *A.ckerwert* bereits sichtbar etwas verändert. Wenn Lioba Degenfelder jetzt mit ihren Laufschuhen unterwegs ist, blickt sie immer öfter auf lebendige Landschaften, sieht Ackerwildkräuter, Wildblumen oder buntes Grünland – und dabei blüht ihr jedes Mal das Herz auf.